

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1865**

Wien, den 28. März 1828

w o r t. Die Darstellung dieser Behauptung das nächste Mal. — In Kurzem werde ich dir zum Danke für die mühevollen Beschreibung meiner Ballade eine Ode auf den Tod Deiner Verlobten senden. Ich danke dir nebstdem für die Mittheilung in Bezug auf Schrofenstein. Nur Schade, daß die Geschichte nicht so poetisch wie die Sage nur zwei Jungfrauen angibt; doch ich erschaffe die dritte dazu. Denn drei müssen sein. — Nun wieder was Neues. — Ich habe bereits Grillparzer's Stück gesehen und berichte Dir hiemit, daß es keine Letter werth ist. Keine tragische Idee, keine Einheit, keine Phantastie, keine Sprache. —

N a c h t r a g. Man spricht hier, daß die Mächte ein Ultimatum an die Pforte ergehen lassen, und man hofft (mit ziemlich kurzem Blicke) wieder Frieden. Cochrane ist jetzt in Paris. Sein Portrait zeigt einen Mann von 38—40 Jahren, ein wenig länglichten Gesichtes, mit gemeinen, schustermäßigen, nichts sagenden Zügen und Augen. — Canning's Portrait ist das Bild eines zarten, obgleich etwas aufgeblähten Körpers; die Stirne hoch und kahl, das Auge scharf und mild; die Gesichtszüge ernst und liebevoll.

---

Wien, den 28. März 1828.

Innig geliebter Freund!

Vor einer Viertelstunde habe ich Dein kleines, aber schweeres Brieflein erhalten. Mein lieber Freund — ich wünsche mich mehr, als ich nur je konnte, jetzt an Deine Seite; ich weiß nicht, ob dieß aus meinem eigenen Bedürfnisse und Drange kommt, oder aus dem Gefühle, daß mein Herz nun wetteifern muß, um Dich über die Entziehung eines anderen zu trösten. Und trotz diesem meinem Wunsche muß ich mich doch anklagen, daß Du schwerlich mit mir zufrieden sein wirst. Denn obgleich ich Dich nicht nur mit jenem jugendlichen Feuer, sondern mit einem noch wärmern Liebe, so habe ich doch oft — die Pflicht der Freundschaft anderen Geschäften nachgesetzt, und wenn ich auch in einem Monate einige Stunden aus meiner Fabrik mich stehle, so fallen doch Schatten von meinen früheren Getrieben auf das Blatt, wo ich die Gefühle der reinen Liebe hinschauchen soll. Es ist wohl wahr, daß ich —

in Gedanken — oft lange ausschließlich um Dich weile; aber ich will in Zukunft auch schriftlich mich wieder reiner ausdrücken. Wie — oder stärkt und hebt ein staubiges Buch den Geist mehr, als Ideen der Freundschaft? Hat das, was oft fast zufällig uns erreicht, mehr Anspruch an uns, als das Eigene, Ewigvereinte und Eingewachsene? Bei Gott — gewiß nicht. — Aber wie mag es jetzt um Deine Gesundheit stehen? — Obgleich Du alle Kennzeichen zu verbergen suchest, so bin ich doch in keiner kleinen Furcht. Denn wenn mich früher eine Krankheit von Dir traurig machte, so versetzt mich ein übler Körperzustand — bei Dir — jetzt — in Besorgniß. Denn ganz kann ich Dir jene heroische Gemüthsruhe, die Du mir kundgabest, für alle Stunden — keineswegs glauben. Und der stärkste Körper ist zu schwach, wenn ein Feuer von innen zehrt. — Ich bitte Dich daher für's Erste, alle Mittel ungefäumt anzuwenden, und für's Zweite sei unser Grundsatz: „Wir sind in Gott.“ — Beide sind wir noch jung, und doch haben wir Beide die Erfahrung, daß das Irdische unbeständig ist. Aber Gott sei Lob, daß uns zukam, was uns zugekommen. Denn eine ernste Hinweisung auf den Geist und die Wahrheit des Lebens — war uns Beiden nöthig. Was mich betrifft; so habe ich aus meinem bisherigen Leben dieses Resultat, wie ich es gerade ausdrücken kann, entnommen: Gott ist das unendliche, schaffende und ordnende Wesen; Alles lebt in Gott; der Mensch mit Bewußtsein. Die besondern Wesen haben ihr besonderes und allgemeines Leben. Somit auch der Mensch. Daher erscheint das Leben als ein Menschliches und Göttliches. Insoferne aber auch alles Besondere in Gott ist, ist alles Leben dem Grunde und Wesen nach — göttlich. — Der Mensch soll in Gott leben, und nichts außerdem fürchten noch suchen. Nach diesem Leben folgt ein anderes; der Mensch besteht persönlich — nach Würde seines Thuns. — Bald hätte ich mich schon wieder, ohne Wissen und Willen, in Philosophemata, oder wie man derlei Sachen nennen will, verloren; aber ich kam noch bei Zeiten zu Sinne. Denn da für Dich jetzt keine Zeit zu solchen Geschäften ist, so gehören sie auch nicht hieher. —

Mir geht es, wie immer. Ich studiere fortwährend (einerseits) an der griechischen Geschichte, und lese zu dem Zwecke (insbesondere) die hellenischen Dramatiker, die ganz

anders sind, als ich mir früher dachte und Andere mir sagten. Dieses Studium ist für mich von großer Wichtigkeit. Die Resultate werde ich Dir zur Zeit getreulich mittheilen. Ueberhaupt würde es uns studierenden Christen nicht unnöthig sein, das Heidenthum in seiner Wesenheit aus sich darzustellen. Wenn Gott mir Alles zutheilt, was ich brauche — so werde ich wahrscheinlich in einigen Jahren mein selbständiges literäres Leben beginnen. Der Zweck ist vorgesteckt, und der Grund ist nun bald gelegt. Nur wünschte ich mehr Muße, als ich hoffen kann. — Gott erhalte Dich.  
Deinem Freunde  
M. Flir.

---

Wien, den 6. April 1828.

Innig geliebter Freund!

„Versprechen macht halten“ — sagt das Sprichwort, und sieh', ich folge ihm, und will zuwege bringen, daß ich — Dein Freund — oft ein Theil Deiner Gedanken sei, die auf Deinem Krankenlager um Deinen einsamen Geist sich gestalten. Meine Brust ist bange um Dein Wohl. Wenn ich nur wüßte, bestimmt wüßte, wie Dein Zustand ist! Wenn ich Dich nur sehen, Dir die Hand drücken, mich über Dich neigen, und Dich fragen könnte um Alles, was Dein Herz in sich verschließt und trägt! — Doch es ist nun schon einmal so — und ich kann nichts thun, als Dir in schwachen Zeichen bedeuten, was ich fühle und denke. Doch es könnte sich wohl geben, daß wir einander in Zukunft näher kämen. Meinst Du — oder scheint es Dir unmöglich? Können sich nicht, wie unsere Herzen und unsere Endziele, so auch unsere Bildungs- und Lebens-Pläne freundlich nahen, verbinden, und gesellig fortschreiten? Sieh', der Gedanke unserer Freundschaft, die nun schon lange mit gleichem Feuer und gleicher Kraft besteht, hat längst meine Vorstellungen solchermaßen auf unser jetziges und künftiges Leben gerichtet, und wie ich jetzt, da mir Manches klarer ist, als vorhin, überhaupt nach Ueberschauung einer wichtigen Erscheinung das Wesen derselben zuerst suche, und dann in einem Gesange ausdrücke, so habe ich es auch mit der Freundschaft gemacht. Da Du die Veranlassung und das Hauptbild im Liede bist, so schreibe ich Dir dasselbe hier auf: